



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Seit 2003 – 19. Jahrgang

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



September 2021
Nr. 225

Ungewissheit ...

Wir suchen in der unüberschaubaren Vielfalt das begreifbar Eindeutige.

«Racial Preference»

Unsere sexuellen Präferenzen entsprechen nicht mehr unseren Werten.

Eine vergessene Heldin

Gertrud Woker wird im Dokfilm «Die Pazifistin» erstmals grossem Publikum vorgestellt.

Gott aus dem Häuschen

Mitte Juli 2021 nahm das Kulturforum Görlicher Synagoge seinen Betrieb auf.

Auktion im Wandel

Interview mit Bernhard Bischoff von der Galerie Kornfeld.

Der Falco der Malerei

Der Maler Adam Bota ist der vielleicht kompromissloseste Maler Wiens.





Bild: Justine Otto, «After Vermeer», 2021, Öl auf Leinwand: 90 x 90 cm.
Copyright: The Artist; Courtesy: Polarraum Hamburg.



Bild: Franziska Reinbothe, «Ohne Titel (038)», 2021; Acryl auf Leinwand, ca. 120 x 110 x 12 cm; Copyright: The Artist; Foto: Michael Ehritt.

Deutschland | Berlin

Vermeer Reloaded

Reply to Vermeer – Jan Vermeer im 21. Jahrhundert

Von Sebastian C. Strenger

Ein Blick in die Gruppenausstellung «Vermeer Reloaded» des Europäischen Kunstvereins, die parallel zur historischen Ausstellung des Malers in der Gemäldegalerie der Alten Meister im Dresdner Zwinger stattfindet, verrät es: Hier trifft das 17. auf das 21. Jahrhundert. Rund 15 Künstlerpositionen adaptieren auf vielfältige Weise Elemente aus der Kunst Vermeers und setzen diese mit ihren künstlerischen Mitteln um.

Johannes Vermeer (etwa 1632–1675) gilt als der grosse Unbekannte der flämischen Malerei. In seiner Malkunst machte er oft Unsichtbares sichtbar und wurde so zum Trigger einer jungen MalerInnen-Generation im 21. Jahrhundert. Die Dresdner Ausstellungsmacher holten rund ein Viertel des bekannten Gesamtöuvres des mit 43 Jahren früh verstorbenen Künstlers, von dem 37 Gemälde bekannt sind, in die sächsische Landeshauptstadt.

Vermeers Vater war Seidenweber. Er betrieb zudem in einem Gasthaus in Delft Handel mit Gemälden. Dort wuchs der kleine Jan auf und lernte bereits früh Maler

und Bilderkäufer kennen. Ein Umfeld also, dass für ihn begünstigt haben dürfte, selber zum Künstler zu werden und sich als Maler ausbilden zu lassen. Seine Herkunft ist eng mit dem Tuchhandel und der Seidenweberei verknüpft und wurde zum Ursprung der Bildidee des Wiener Malers Adam Bota (*1975 in Linz, Österreich).

Dieser malte die Entwicklung Vermeers chronologisch durch seine Motive nach und füllte seine Leinwand mit überwiegend Stoffen, Teppichen und Umhängen mit Faltenwurf – aus rund 10 Werken des flämischen Meisters in einem «Medley». Mittendrin: Der Kopf der «Dienstmagd mit Milchkrug» (1658/60). Daneben die «Briefschreiberin und Dienstmagd» (1670). Beide Frauen begegnen sich

in Botas Komposition, als wären sie in die textile Welt Vermeers eingewoben, in die Welt des Meisters changierender Stoffe.

Ganz anders geht die Malerin Anne von Westphalen (*1988 in Sebnitz) mit dem Vermeer-Original «Die Spitzenklöpplerin» (1669/1670) um. Bei ihr spielt die Kunst aus restauratorischer Sicht eine Rolle. Der Umstand, dass Gemälde bereits eine Generation nach ihrer Entstehung restauriert und stilistisch verfremdet wurden und über Jahrhunderte noch weitere Male, liess die Bilder stilistisch mit der Mode gehen. Der Bildursprung veränderte sich, was die Dresdner Ausstellung ebenso thematisiert. «Jede Generation hat ihren eigenen Blick. Mir ging es um eine Überspitzung des Sujets. Bei meinem Bild

von 2016 hat «Die Spitzenklöpplerin» bei mir einen Kopfhörer auf, vor ihr liegt ein Smartphone. Heute hätten die Kopfhörer keine Kabel mehr, und hätte ich das Bild vor 30 Jahren gemalt, hätte dort ein Walkman gelegen», so die Künstlerin.

Eckart Hahn (*1971 in Freiburg/Breisgau) lässt das oft bei Vermeer durch ein Fenster von links kommende Licht auf den «Astronom» (1668) fallen (Abb.). Dieser hält inne und scheint dabei die Welt in seinen Gedanken zu vermessen. So naturalistisch Vermeer malt – es sind die Werte und Tugenden, von denen auch Hahn erzählt. Bei Hahn wird das Vermeer-Sujet vermehrt zur Leerstelle und die Hand des Astronomen greift symbolhaft nach der Weltkugel und erzählt von der Zeit der Entdecker des 17. Jahrhunderts ebenso wie vom Beginn der Globalisierung, bei der der Mensch Hand an die Welt anlegt, um sie auszubeuten – Klimawandel inklusive. Was übrig bleibt? Hier letztlich nur die von der Wand gerissene Blaupause der einstigen Welt, die nur fragmentarische Überlebenschancen hat.

Der polnische Maler Slawomir Elsner (*1976 in Wodzisław Śląski) malte hier in seiner unnachahmlichen Art mit Buntstift-Schraffuren, um den Betrachter zu fordern, dem adaptierten, verschwommenen Vermeer-Motiv «Bei der Kupplerin» (1656) auf die Spur zu kommen. Hier eine Genreszene, die in einem Bordell angesiedelt ist und die Vermeer in der Mitte seines Lebens malte.

Aber auch das Malermodell ist hier immer ein Thema. Mit Helligkeit umhüllt er oft die Frau zur Lichtgestalt. Ihr Gesicht scheint zu leuchten. Die Augen funkeln. Ihrem Maler lässt er sie ihren Kopf zuwenden, und der Blick erreicht auch heute noch den Betrachter. Bei Pauline Zenk (*1984 in Marburg) legt sich der sonst anonymisierende Balken über menschliche Augen komplementär zum Sehschlitz. Voyeuristisch hält man den Blick auf Augenhöhe und das kollektive Gedächtnis ruft sogleich die Erinnerung wach: Die kenne ich doch! Das «Mädchen mit dem Perlenohrring»



Bild: Eckart Hahn, «World View», 2021, Acryl auf Leinwand, 60 x 50 cm. Copyright: The artist; Courtesy: Spreegold Collection, Berlin

(ca. 1665) schafft hier im Sujet erotisierend die Vorstellung von Begehrlichkeit. Und der Betrachter? Er fühlt sich ertappt, wie der Gast einer Peepshow!

In nie da gewesener Natürlichkeit schafft Vermeer um 1660 die «Ansicht von Delft» – die wohl berühmteste Darstellung der Topografie einer Stadt in der abendländischen Malerei. Der Maler Leszek Skurski (*1973 in Danzig, Polen) nutzt die Herausforderung, die Figuration in die Abstraktion zu überführen. Der Maler selbst bringt seinen Modus Operandi auf den Punkt.

Die Reduktion verhilft ihm auch bei der Flusszene dazu, «dass der imaginäre Betrachter das Motiv gerade noch zusammengesetzt bekommt, also mit seinem Blick kompensieren kann», so Skurski zu seinen überwiegenden in Weiss- und Grautönen umgesetzten Werken.

Der grell leuchtende malerische Kosmos der deutsch-polnischen Künstlerin Justine Otto (*1974 Zabrze, Polen) liefert dagegen zwei übereinandergelegte Vermeer-Kompositionen mit dem «Mädchen mit rotem Hut» (1665/66) links und dem «Mädchen mit dem Weinglas» (1659/60) überlagernd rechts (Abb.). In ihrem dort fortgesetzten Dialog mit der eigenen Bildfindung zu Machtthemen wechselt Justine Otto zwischen planvollem und intuitivem Gestus, in dem die Künstlerin versucht, Eindeutigkeiten zu zerschlagen und Ambivalenzen zuzulassen, um hier die Rolle der Frau im 17. Jahrhundert zu charakterisieren. Tiefere Einblicke hierzu gibt die Künstlerin in ihrer derzeitigen Retrospektive im Museum Abtei Liesborn (bis 7.09.).

Und Franziska Reinbothe (*1980 in Berlin) malte zu diesem Anlass ihre Leinwand im Format 300 x 100

cm, um sie anschliessend ab- und auf einen kleineren Rahmen aufzuspannen und unter der horizontalen Stützleiste durchzufädeln (Abb.). «Und irgendwohin musste sich ja das Zuviel an Geweben/Farbe hinbewegen, um zu einem für mich gültigen Bild zu werden», so die Künstlerin, die Vermeers Faltenwürfe nicht malen, sondern in natura liefern wollte.

«Johannes Vermeer. Vom Innehalten»

Ausstellungsort: Zwinger in Dresden
10.09. – 02.01.2022; 10–18 Uhr
www.skd.museum

Sebastian C. Strenger studierte Kunstgeschichte, Wirtschaft und Jura in Bochum. Seit vielen Jahren gehört er international zu den gefragtesten Journalisten für kunstgeschichtliche Themen an der Schnittstelle zwischen Markt, Politik und Wirtschaft. Als Kurator im Bereich zeitgenössische Kunst arbeitet er für namhafte Sammlungen. Er leitet den Europäischen Kunstverein in Berlin. Für ensuite hat er die Ressortleitung für Internationale Kunst & Markt.